

1.0 Thema

Ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung im fachpraktischen Unterricht von BVJ-Klassen der Fachrichtung Farbtechnik, aufgezeigt an selbstgewählten Beispielen

1.1 Begründung

Ich habe mich für dieses Thema entschieden, da spätestens seit „PISA“ die ganzheitliche Entwicklung des Schülers immer mehr gefragt ist. Jeder soll und muss gewisse Kompetenzen erlangen und ausbauen. Die Ausbildung in den Schulen scheint neu überdacht zu werden, denn einige Stimmen fordern bereits die Einschränkung der bisherigen Lehrpläne und eine Neuformulierung der zu erreichenden Ziele. Selbst in dem Leitbild unserer Schule ist von Kompetenzen und deren Bedeutung die Rede. Die Wichtigkeit der Kompetenzerlangung wird auch immer wieder deutlich, wenn man in den Zeitungen Anzeigen sieht, in denen Mitarbeiter gesucht werden. Bedenkt man dann das Ziel für die BVJ-Schüler, das Erlangen der Berufsreife, sieht man die enorme Wichtigkeit aus einer weiteren Perspektive. Und nicht zuletzt fordert der neuste Lehrplan fürs BVJ die Erlangung von Grundkompetenzen zur Persönlichkeitsentwicklung.

1.2 Einleitung

Im Zuge meiner bisherigen Erfahrungen im fachpraktischen Unterricht, der ausschließlich in BVJ-Klassen stattfand, ist mir die Bedeutung der pädagogischen Arbeit mehr und mehr bewusst geworden. Zugegebenermaßen ist dies jedoch oft keine leichte Arbeit.

Anfangs meinte ich, den Schülern noch mehr Fachwissen vermitteln zu müssen. Im Laufe meiner Ausbildung relativierte ich meine Meinung dazu. Zum einen wäre es nicht richtig, das Wissen einer Auszubildenden-Klasse (1. Lehrjahr) vorweg zunehmen; damit wären die Schüler auch überfordert, da sie die in der betrieblichen Praxis erworbenen Kenntnisse nicht haben. Zum anderen sind die BVJ-Schüler in den meisten Fällen durch das bisherige „Bildungsnetz durchgefallen“. Die Gründe dafür, sind einerseits bekannt, und andererseits so vielschichtig, dass ich auf eine Aufzählung in diesem Rahmen verzichte.

Da die Schüler in ihrer bisherigen „Laufbahn“ kaum positive Erfahrungen im Zusammenhang mit Schule, Lernen, Erziehung und dem gesamten, daraus resultierenden Umfeld haben sammeln können, ist es nun umso wichtiger, nicht nur auf die reine Behebung von Defiziten aus der schulischen Vorbildung zu zielen.

Selbstverständlich gehört zu dem - ein- bis zweijährigen - Bildungsgang die Vermittlung von Grundqualifikationen. Dies schlägt sich auch im Stundenplan nieder. Dort findet man die Fächer: Deutsch, Mathematik, Wirtschafts- und Sozialkunde, sowie Religion und Sport. Daneben entdeckt man aber auch berufsbezogene Themengebiete, die nicht nur in Theorie sondern auch in Fachpraxis unterrichtet werden.

In unserer Schule werden vier verschiedenen Schwerpunkte (zwei für einen Schüler) des berufsbezogenen Unterrichts angeboten: Metalltechnik, Holztechnik, Bautechnik und Farbtechnik.

Gerade im fachpraktischen Unterricht ist es sehr gut möglich, neben den oben erwähnten Grundkenntnissen gewisse Grundkompetenzen zu vermitteln, worauf ich auch immer großen Wert lege.

Die Kompetenzen werden in einigen Veröffentlichungen auch als Schlüsselqualifikationen bezeichnet. Vor einigen Jahren wurde auch noch der Begriff der „Tugenden“ benutzt, der jetzt aber eher einen negativen Beigeschmack hat. Wieder andere reden von Werten und Normen, gemeint ist im Prinzip aber immer das Gleiche.

Da ich mit der bloßen Aufzählung von verschiedenen Kompetenzen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, beschränke ich mich auf die Beschreibung der in meinen Augen wesentlichsten drei Kompetenzen.

Zu den, für die Persönlichkeitsentwicklung und –stärkung des einzelnen Schülers, wichtigsten Kompetenzen zähle ich

- die Sozialkompetenz,
- die Personalkompetenz und
- die Methodenkompetenz.

Selbstverständlich sind alle anderen Kompetenzen, (z. B. die Fachkompetenz) auch nicht unwichtig, bleiben aber bei meiner heutigen Betrachtung außen vor.

Diese drei oben aufgeführten Bereiche beschreibe ich in den nachfolgenden Abschnitten genauer und zeige jeweils an Beispielen die Bedeutung und deren Umsetzung auf.

2.0 Sozialkompetenz

Der allgemeine Begriff „Kompetenz“ wird heute in vielschichtiger Art und Weise verwendet. Ob er immer angebracht ist, sei mal dahingestellt. Der Duden übersetzt ihn mit „Zuständigkeit“; im pädagogischen Gebrauch meint der Begriff „Kompetenz“ jedoch die „Fähigkeit“.

Besser gefällt mir jedoch die Definition: „Kompetenz ist die Summe aus Wissen, Erfahrung und Einstellung“.

Der Mensch wird als „soziales Wesen“ beschrieben; der Duden übersetzt „sozial“ mit „gesellschaftlich“, und deshalb ist es enorm wichtig, Fähigkeiten zur Erlernen oder auszubauen um in der Gesellschaft zu bestehen.

Unter Sozialkompetenz verstehe ich nun die Fähigkeit, sich sozial zu verhalten. Aber ebenso die Bereitschaft soziale Beziehungen einzugehen, zu verstehen und sich mit andern auseinanderzusetzen.

Dazu gehört unter anderem

- eine angemessene Ausdrucksweise (situationsgerecht)
- Kommunikationsfähigkeit
- Mitmenschen Achtung entgegenzubringen
- Regeln (z.B. einer Gruppe) einzuhalten
- Ein gewisses Einfühlungsvermögen (gegenüber Mitmenschen)
- Durchsetzungsfähigkeit
- Kooperationsfähigkeit
- Teamfähigkeit
- Konfliktfähigkeit
- Kritikfähigkeit

Einige dieser Fähigkeiten sind bereits (teils auch nur in Ansätzen) in der Anlage des einzelnen Menschen vorhanden. Diese bezeichnet man dann auch als Charaktereigenschaften. Es gilt nun, diese vorhandenen Stärken zu erkennen, zu fördern und auszubauen. Die Weiterentwicklung vorhandener Stärken bietet mehr Erfolgsaussichten als der Versuch, größere Defizite zu beheben. Ebenso ist das Training konkreter Verhaltensweisen aussichtsreicher, als die Einübung allgemeiner Prinzipien.

Zum Beispiel kann die Kommunikationserziehung nicht früh genug begonnen werden. Bereits in den Grundschulen sollte dies Unterrichtsgegenstand sein. Zur Kommunikation zählen der Austausch von Botschaften sowohl durch Worte als auch durch die Körpersprache.

Trifft ein „Neuer“ in eine bestehende Gruppe so fragt man zuerst: „Was kann der Neue?“ Bald jedoch kommen auch Fragen auf, wie z.B.: „Was ist das für ein Mensch?“ oder „Kommt man mit Ihm aus?“ oder „Wird er sich gut in unseren Kreis einfügen?“ Dies alles sind Fragen, die sich auf das soziale Verhalten, die mitmenschlichen Eigenschaften des Betreffenden beziehen. Es ist interessant, dass jedermann der Meinung ist, dass diese Eigenschaften, und nicht sein Wissen und Können in erster Linie, den Menschen kennzeichnen. Wir sehen also den sozialen Charakter eines Menschen als etwas sehr wichtiges an. Diese beschriebenen Erfahrungen konnte ich machen, als eine neuer Schüler mitten im Schuljahr in die bestehende Klasse aufgenommen wurde.

Diese Auffassung wird selbstverständlich auch auf Erfahrungen gestützt. Jeder hat schon Erfahrungen mit „schwierigen“ Menschen, Egoisten oder Leuten denen eine gewisse Kooperationsfähigkeit fehlt, gemacht. Wir bemerken und bewerten also mangelnde Sozialkompetenzen.

An dieser Stelle möchte ich das Beispiel der „Gruppenarbeit“ im fachpraktischen Unterricht anführen. Daran kann man am besten die sozialen Kompetenzen und die Entfaltung dieser Fähigkeit bei den Lernenden erkennen.

Im Rahmen des fachpraktischen Unterrichts greife ich oft auf die Unterrichtsform der Gruppenarbeit zurück. Genau diese „Teamarbeit“ wird auch in den handwerklichen Betrieben praktiziert. Die Arbeitgeber erkennen die Notwendigkeit der Teamfähigkeit und fordern diese u.a. auch bei Einstellungen von den Bewerbern.

Als Beispiel führe ich hier die gemeinsame Gestaltung von Stoffbahnen an: Die Schülergruppen hatten jeweils eine Stoffbahn zur Verfügung und sollten diese mit Hilfe von ausgeschnittenen Motiven, die aufschabloniert werden gestalten. Dazu standen jeder Gruppe auch mehrere (verschiedene) Werkzeuge zur Verfügung.

Jede Gruppe (bestehend aus drei bis vier Schülern) war gemeinsam für die Gesamtarbeit verantwortlich. Zur guten Durchführung der Arbeit war es unbedingt notwendig sich untereinander abzusprechen, und zusammen zu arbeiten. Ein gegenseitiger Austausch von Schablonen (die vorher in Einzelarbeit selbst erstellt wurden) und Werkzeugen war sowohl sinnvoll als auch gewollt. Die Schüler erkannten sehr schnell, dass sie nur gemeinsam ein gutes Endergebnis erreichen können, und haben deshalb alles vermieden um „gegeneinander zu arbeiten“. Mit diesem Beispiel wird deutlich, wie die Einzel- und Partnerarbeit im Verlaufe eines Unterrichts in die Gruppenarbeit übergeht. So schule ich, unbemerkt durch die Schüler, deren Sozialkompetenz, indem sie Teamfähigkeit, Kritikfähigkeit, Kooperationsfähigkeit und viele weitere soziale Verhaltensweisen trainieren.

Ich rede hier absichtlich vom „Trainieren“, und nicht vom „Lernen“, da ich überzeugt bin, eine gewisse Sozialkompetenz ist in jedem Charakter vorhanden; man muss diese nur noch trainieren um sie weiter zu fördern und zu verstärken.

Das Einfühlungsvermögen, eine weitere soziale Fähigkeit, kann durch die Zusammenarbeit in der Gruppe auch ausgebaut werden, indem jeder versucht die Meinung des anderen zu akzeptieren und die evtl. andere Sichtweise zu verstehen.

Ob zum Beispiel ein Motiv jetzt an diese oder jene Stelle der Stoffbahn platziert wird, ist letztendlich Ansichtssache. Mit angemessener Ausdrucksweise zu argumentieren gehört sicherlich auch zur sozialen Komponente einer solchen Teamarbeit.

Für mich ist es bei solchen Arbeiten und deren anschließender Reflexion (Schüler reflektieren ihre auch Arbeit gegenseitig) besonders wichtig, jemanden nicht in bewertender oder gar abwertender Art zu behandeln, sondern in beschreibender Weise die Arbeit als solche zu analysieren.

Unter den geschilderten Gesichtspunkten meine ich, dass die Sozialkompetenz im Hinblick auf das gesamte Leben eine besondere Stellung einnimmt.

Aebli¹ hat das Sozialverhalten in vier Lebenskreise eingeteilt:

Schule, Beruf, Familie und Staat.

Eng damit verbunden (mit gegenseitigen Überschneidungen) sehe ich die Personalkompetenz, die im nächsten Teilabschnitt aufgezeigt wird.

2.1 Personalkompetenz

Es handelt sich hierbei auch um Qualifikationen, die dem Menschen helfen, die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten in der Familie, im Beruf und im öffentlichen Leben beurteilen und wahrnehmen zu können.

Darunter verstehe ich unter anderem:

- Die Befähigung zur Selbständigkeit
- Eigenverantwortlichkeit
- Ein stabiles Selbstwertgefühl
- Eine gute Selbsteinschätzung
- Kreativität
- Loyalität²
- Motivation
- Flexibilität³

¹ Hans Aebli: Autor namhafter Literatur im Bereich der Pädagogik usw.

² (Gesetzes)treu

Auch diese Fähigkeiten sind für das Zusammenleben in der heutigen Gesellschaft äußerst wichtig.

Im folgende belege ich die oben aufgezählten Stichpunkte mit einzelnen Beispielen: Dass im fachpraktischen Unterricht (Farbtechnik) die Kreativität beim Umgang mit Farben gefördert wird, ist unbestritten. Durch das Übertragen einzelner Aufgaben an die Schüler erziele ich ein Gefühl der Eigenverantwortlichkeit. Bei der Beurteilung der fertigen Arbeiten lasse ich immer die Schüler zuerst eine Selbsteinschätzung abgeben. Mit der Zeit haben sie gelernt, sich und ihre Arbeit realistisch zu bewerten. Durch Lob und Ermutigungen stärke ich das Selbstwertgefühl der Schüler.

Im Rahmen der Loyalität, auch gegenüber der Schule und den Lehrern, spielt die Sucht- und Gewaltprävention eine besondere Rolle. Dazu ist der Fachpraxisunterricht nicht ganz so gut geeignet. Die allgemeine Fächer bieten sich da eher an (Deutsch, WiSo, Religion); ebenso die Gespräche mit dem sozialpädagogischen Dienst an unserer Schule. Eine gewisse Anpassungsfähigkeit wird von jedem in vielen Situationen verlangt. So ist Flexibilität zum Beispiel bei jedem Lehrer- oder Fachwechsel gefordert.

Im letzten Kapitel werde ich noch kurz auf die Methodenkompetenz eingehen, ohne die ein Lernen nur schwer möglich ist; denn ohne die geeigneten Wege ist das Lernen (auch außerhalb der Schule im spätem Leben) sehr schwierig.

2.2 Methodenkompetenz

Die Methodenkompetenz definiere ich als „die Fähigkeit den geeigneten Weg zur Vermittlung oder Erlangung von Wissen, Erfahrungen, Fähigkeiten zu wählen“.

Anders ausgedrückt, soll der Mensch lernen, mit dem geringsten Aufwand methodisch, zielstrebig und ökonomisch am meisten Wissen anzusammeln und zu speichern. Ziel ist es, den Schüler in die Lage zu versetzen, selbstständig gestellte Aufgaben fachlich richtig zu bearbeiten und das Ergebnis zu beurteilen.

³ Anpassungsfähigkeit

Dazu sind im Bereich der Schule (und auch sonst) folgende „Verfahren“ denkbar:

- Strukturieren
- Zuhören und Notizen machen
- Lesetechniken
- Fragetechniken
- Gliedern und Ordnen
- Heftgestaltung
- Zusammenarbeiten
- Referate vorbereiten und präsentieren

Durch einen vollzogenen Wandel hin zur Wissens- und Informationsgesellschaft müssen die jungen Menschen noch mehr als früher zu lebenslangem Lernen befähigt werden. Nur durch das Entwickeln von eigenen Strategien haben sie eine Chance am künftigen Arbeitsmarkt. Es werden Lern- und Arbeitstechniken benötigt, die bei der Informationsbeschaffung, -verarbeitung und -speicherung hilfreich sind.

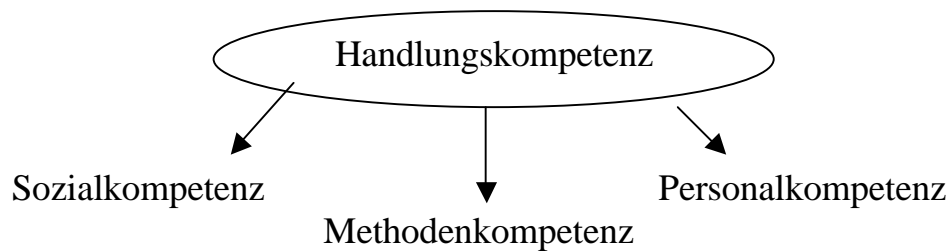
Bei den verschiedensten Methodenkompetenzen kommt es darauf an, dem Schüler möglichst einen ausgewogenen Mix zu Verfügung zu stellen. Er wird dann selbst für sich erkennen, welche die geeignete für die jeweilige Situation ist. Die Anwendung ist, wie bei den anderen Fähigkeiten, durch wiederholtes Üben zu trainieren.

Nur durch das Vorbereiten, Ausarbeiten und Präsentieren eines Referates, kann man erfahren, wie diese Methode funktioniert. Durch eine gewisse Systematik und Gliederung bei der Heftgestaltung erlebt der Schüler erst, um wie viel einfacher dann der Zugriff auf die jeweils gesuchte Information ist. Ein strukturiertes Lesen, evtl. verbunden mit markieren, kann das „Aufnehmen und Speichern“ eines Textes vereinfachen. Um Zusammenhänge genau zu erfassen, ist es wichtig auch die richtigen Fragen zu stellen, die dann auch zum Ziel führen. Dies alles gilt sowohl für den Theorieunterricht als auch für das Erlernen neuer Arbeitstechniken im fachpraktischen Unterricht.

Wird eine neue Arbeitsweise vorgestellt, ist es vonnöten, dass der Schüler genau zuschaut, zuhört und sich evtl. Notizen macht. Diese sollen dann auch an der Stelle im Heft wiederzufinden sein, wo sie hingehören. Aus diesem Grunde wurde von mir auch am Anfang des Schuljahres ein Ordner mit den Schülern gestaltet, sodass jeder sein „Unikatheft“ hat, wo er entsprechend „Gliedern und Ordnen“ kann.

3.0 Fazit

Die beschriebenen drei Kompetenzen könnte man unter dem Oberbegriff „Handlungskompetenz“ zusammenfassen. Erst alle Teilbereiche zusammen verdeutlichen die Wichtigkeit zur „Lebensbewältigung“. Die Kompetenzen beeinflussen sich gegenseitig. Zum Beispiel ist nur mit genügender kommunikativer Kompetenz eine Teamkompetenz, soziale Kompetenz usw. erst möglich.



In anderen Publikationen werden diese unter dem Oberbegriff „Fundamentalkompetenzen“ (oder basale Komp.) geführt. Wobei dieser Begriff eher noch etwas weiter geht und alle Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten beschreibt, die dem Jugendlichen ein „Fundament“ für eine selbstständige und eigenverantwortliche Lebensgestaltung bieten.

Den „Versuch“, dies alles den Schülern zu vermitteln, beschreiben wir als „übergeordnete Lernziele“. Ein abschließendes Beispiel im BVJ-Alltag ist das dreiwöchige Schulpraktikum, bei dem die Schüler erstmals unter „realen Arbeitsbedingungen“ ihre erworbenen Kompetenzen unter Beweis stellen können. Meist geschieht dies mit recht guten Erfahrungen, sowohl für den Arbeitgeber als auch für den Schüler. Bei der Betreuung der einzelnen Schüler während des Praktikums höre ich immer wieder von den Arbeitgebern lobende Worte, was die Mitarbeit und die Arbeitsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit usw. angeht. Den Schülern gefällt das Praktikum auch in den allermeisten Fällen sehr gut, da dort zum einen eine Abwechslung vom Schulalltag stattfindet und zum anderen die Arbeitswelt live erlebt werden kann. Der Schüler ist in seiner gesamten Vielfalt gefordert und trägt auch schon eine gewisse Verantwortung.

Der ganze Verlauf der Kompetenzenentwicklung und –stärkung ist immer als lebenslanger Prozess zu verstehen und als solcher zu behandeln.

Schließlich ist noch zu erwähnen, dass es außerordentlich wichtig ist, dass der Lehrer eine Vorbildfunktion in jeglicher Hinsicht hat. Er lebt den Schülern sozusagen die „ganzheitliche Persönlichkeit“ vor.

